

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 34. Herr von Lagaraye an Porphir.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

ich erwarte Sie mit der äusersten Ungedult, denn ich habe Ihnen tausend Dinge zu sagen, die mir schwer auf dem Herzen liegen, und die ich unmöglich schreiben kann.

Brief 34.

Herr von Lagaraye an Porphyre.

Es hat sich eben ein kleiner Vorfall ereignet, der mir werth scheint, daß ein iunger Philosoph ihn wisse, und welcher nützliche und neue Gedanken erzeugen kann.

Sie wissen, daß einer meiner Nachbarn, der Herr von Valincourt einen seiner Nessen erzieht, ein unglückliches Kind, welches stumm und taub gebohren ist. Vielleicht haben Sie diesen iungen Menschen bei mir gesehen, der Hippolyt heißt, und dessen ausdrucksvolle Gesichtsbildung sehr auffallend ist: Da Sie indessen in zwei Jahren nicht in Lagaraye gewesen, so haben Sie wahrscheinlich nur noch eine dunkle Vorstellung von ihm, und es wird also so nicht vergeblich sein, sie mit ihm bekannt zu machen. Hippolyt ist nicht hübsch, hat aber ein so heiteres Gesicht, ein so feines Lächeln, einen so scharfen Blick, daß seine Gestalt nothwendig, einen Eindruck machen muß. Seine Augen sind in einer starken schnellen Bewegung, welches seiner Physiognomie eben so viel Geist, als Leben gibt, mit seinen
Aus

Augen hört er, versteht er und drückt sich aus; man liebt in solchen eine beständige anhaltende Neugierde, und entdeckt darinnen mit leichter Mühe seine Gedanken, Gefühle und alle Empfindungen seiner Seele. Vor ohngefähr zwei Jahren reißte sein Oheim nach Paris und da er nur sechs Wochen dorten zu bleiben Willens war, so wolte er ihn nicht mitnehmen, und übergab ihn mir auf diese Zeit. Der junge Hippolyt, der damals vierzehn Jahr alt war, kam mit Vergnügen nach Lagaraye. Da er von Natur gut und gefühlvoll ist, und sein Unglück noch den Antheil vermehrt, den er einflößt, so wird er von Jedermann geliebt, der ihn kennt. Er ist von einem tugendhaften Oheim erzogen, ist stets mit Nachsicht und Zärtlichkeit behandelt worden, hat stets vortrefliche Beispiele gesehen, und so ist sein Herz eben so zärtlich, als rein und dankbar. Acht Tage nach der Abreise seines Oheims ward er plötzlich mit einem bösarigen Fieber befallen, und war neun und zwanzig Tage in großer Gefahr. Ich wartete ihn mit wahrer Liebe, wachte verschiedene Nächte bei ihm, und er bewies mir, daß Erkenntlichkeit keine Worte bedarf, sich verständlich zu machen; seine Augen redeten mit mir in Ausdrücken die weniger täuschend, und weit rührender waren, als die beredteste Rede. Ich war so glücklich ihn wieder herzustellen, und er ward schon völlig gesund, als mir der Herr von Balincourt schrieb, daß wichtige Geschäfte ihn wenigstens sieben bis acht

Monate in Paris aufhalten würden, und mich bat, ihm den Hippolyt zu schicken, und solchen seinem Verwalter, der in V. grif stehe, zu ihm zu reißen, mit zu geben. Hippolyt verließ mich nicht ohne viele Thränen, und ich bat seinen Begleiter mir sobald Sie in Paris angelangt sein würden, Nachricht von ihm zu geben. Herr von Valincourt bedankte sich bei mir in seinem ersten Briefe, und schrieb mir, daß sein Neffe sich vollkommen wohl befinde, und in achtzehn Monaten hörte ich darauf nichts weiter von ihm. Gestern brachte man mir einen Brief von der Post, ich machte ihn auf, erblickte eine schlecht geschriebene mir unbekannte Hand, sehe nach der Unterschrift, und wie erschrocken ich, als ich den Namen Hippolyt von Valincourt sah. Mit eben so vieler Bewegung als Neugierde ließ ich darauf folgenden Brief:

„O welch Entzücken kann dem Meinigen gleich kommen! — Jetzt bin ich doch überzeugt, daß sie meine ädliche Dankbarkeit wissen werden! Jetzt kann ich Ihnen doch in ihrer Sprache danken — Mein Vater! o laß mich dir immer diesen Namen geben, denn du hast mir das Leben gerettet, und ich liebe dich, wie nur der zärtlichste Sohn seinen Vater lieben kann! — Wie groß ist mein Glück! Ein eben so guter eben so wohlthätiger Mann als du *) verschafft mir das unnennbare Vergnügen

*) Der Herr Abbe de l' Epée, den man nicht würdiger nennen kann, als wenn man sein Leben beschreibt. Er wird mit

„Vergnügen mit dir zu reden, dich zu verstehen,
 „(Wenn du, mir zu antworten dich würdigest) dich
 „in meinem Herzen lesen zu lassen! — Ich hatte
 „nur Begriffe, aber izeo denke ich, überlege und
 „fühle die Freuden, die Glückseligkeit, die mit der
 „Menschheit verbunden sind, in ihrem ganzen Um-
 „fange — Welche erhabene Wahrheiten, hat mich
 „mein neuer Wohltäter nicht gelehrt! Schon ehe
 „ich unterrichtet war, zweifelte ich nicht an dem
 „Dasein eines höchsten Wesens, dem Schöpfer
 „der Menschen und der Welten, aber ich wußte
 „sein Gesetz nicht, und würde ohne meinen ehewür-
 „digen und lieben Lehrer niemals das Evangelium
 „gelesen haben — Ach kann man sich wohl wun-
 „dern, daß der Mensch so gut, so tugendhaft sei,
 „da er in diesem göttlichen Buche die Kenntniß sei-
 „ner Pflichten und alles findet, was ihm die Tug-
 „gendwerth machen kann . . . Die Größe ihrer
 „Gutheit bewunderte ich, ich gestehe es oft im in-
 „nern meiner Seele, sie verwirrte meine schwache
 „Vernunft. Die Menschlichkeit war mir ohnstrei-
 „tig theuer, und Mitleiden hatte mächtige Rechte

W 4

auf

mit sein Vermögen der Unterstützung der Armen und sei-
 ne Kenntnisse und Talente dem Unterrichte der taub und
 stumm Gebornen. Diese Unglückliche entreißt er dem Ir-
 thume, der Unwissenheit, gibt sie dem Staate, der Ge-
 sellschaft und der Religion wieder, durch ein Mittel wel-
 ches er erfunden, lehrt er sie lesen, schreiben, rechnen;
 er ist der Verfasser eines Werks, welches eben so schätz-
 bar, als nützlich und tiefgedacht ist, und welches den Titel hat:
 Institution des sourds et muets de naissance.

„auf mein Herz, aber ich konnte nicht begreifen,
 „wie man sich so ganz einer so traurigen und be-
 „schwerlichen Pflicht weihen könnte. Ach! ich
 „kannte nur das natürliche Gesetz, war nicht ge-
 „schickt, das Vollkommene zu fassen; aber izt da
 „die Religion meinen Verstand aufgeklärt, izt be-
 „wundere ich ohne zu erstaunen, ihre erhabene Zu-
 „genden und die Tugenden des Weisen, dem ich
 „mein neues Dasein zu danken habe. Ich begreis-
 „se leicht, warum der Mensch ein so vollkommenes
 „Wesen sei, weil die Religion, die Gesetze, die
 „Ehre und die Natur sich vereinigen, ihn gut zu
 „machen. Bedarf er wohl der Furcht vor Stras-
 „se, um das Böse zu lassen? — Wär es ihm nicht
 „genug zu wissen, daß er gehaßt würde, wenn er
 „böse ist? — Böse! — Sollte es wohl wirklich
 „böse geben? — Dieser Zweifel beunruhigt mich,
 „macht mich traurig — Aber wenn es deren gibt,
 „so sind diese unvernünftige Ungeheuer gewiß zu
 „selten, als daß man befürchten könnte, auf welche
 „zu stoßen. Ich kann mir also schmeicheln, nur
 „gefühlvolle und wohlthuende Menschen zu sehen —
 „Seit ich hier bin habe ich Gelegenheit gehabt,
 „Menschen aus allen Ständen zu sehen, und habe
 „nur tugendhafte gefunden. Oft hab ich in der
 „Schule, wo ich mit einem Haufen Kinder und
 „junger Leute meines Alters unterrichtet werde,
 „Fremde gesehen, die unserm Unterricht beizohn-
 „ten, unter andern habe ich auch daselbst einen
 „groß

„großen Fürsten *) gesehen, der durch seine Achtung, die er meinem Lehrer bezeugte, mir zu erkennen gab, daß Könige Verdienste und Tugend zu unterscheiden, zu ehren und zu belohnen wissen.

„Kurz, jeder neue Gegenstand, den ich sehe, jede Reminis die ich erlange, vermehrt meine Zuneigung zu den Menschen. O mein Vater, wenn ich nach Bretagne zurückkomme, willst du mir wohl erlauben, dir dann und wann in der heiligen Berührung, die du dir aufgelegt hast, beizustehen? ich kann nur glücklich sein, wenn ich meine Tage zwischen meinem Oheim und dir theile.“

Nu lieber Porphir, beneiden Sie nicht das Schicksal des Hippolyt? Er lebte stets in der Einsamkeit und unter rechtschaffenen Leuten, hörte nie reden; Unbesonnenheit und Verläumdung sind Laster, wovon er keinen Begriff hat, er beurtheilt die Menschen nur nach ihrem täuschenden Anschein, er sieht sie lächeln, sich umarmen, sich wechselseitig mit eben so viel Freundschaft als Achtung behandeln, und hält Falschheit für Zärtlichkeit und Höflichkeit für Empfindung, er glaubt ein irdisches Paradies zu bewohnen, und betrachtet alle Menschen als seine Freunde, als seine Brüder! — Süße und angenehme Täuschung, die das Leben allein bald vernichten wird! Ach, was wird er denken, wenn er die blutigen Jahrbücher der Geschichte durchliest?

M 5

Mit

*) Den Kaiser.